

Stefan Gärtner

Das Eigene kennen und das Fremde verstehen

Die niederländische *geestelijke verzorging* als Avantgarde spätmoderner Seelsorge?

In den Niederlanden ist der Prozess der religiösen Deinstitutionalisierung bereits weiter fortgeschritten als in anderen Ländern. Das zeigt sich beispielhaft an der kategorialen Pastoral, der so genannten *geestelijke verzorging*. Dort werden die konfessionellen Bezüge immer schwächer. In der Krankenhausseelsorge gibt es etwa Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ohne Beauftragung durch eine Religionsgemeinschaft arbeiten, obwohl eine solche eigentlich zu den Zugangsvoraussetzungen gehört.

Diese Entwicklung ist allerdings nicht unumstritten. Manche muslimische Seelsorger beharren zum Beispiel auf einem konfessionellen Ansatz. Eine Folge hiervon ist, dass auf den Webseiten von Krankenhäusern das Angebot für Muslime gesondert genannt wird, also nicht als integraler Bestandteil des Dienstverbandes *geestelijke verzorging*.¹

Auch die römisch-katholische Kirche als eine der Religionsgemeinschaften, die Mitarbeiter für diesen Dienst beauftragt, hat sich kritisch zu dieser Entwicklung geäußert. Ihr geht es darum, das katholische Profil der *geestelijke verzorging* zu stärken. Das wird durch eine Unterscheidung von anderen weltanschaulichen Gruppen ver-

sucht. So spricht man sich für eine konfessionelle Arbeitsweise aus, die Bischöfe betonen den sakramentalen und amtsgebundenen Charakter der Liturgie und sie erwarten von den Seelsorgern deutlichen Widerspruch bei heiklen ethischen Fragen im Krankenhaus, etwa bei Abortus oder Euthanasie.² Das Eigene soll so auch durch die Abgrenzung von anderen profiliert werden.

Eine Mehrheit der pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auch derer mit einem katholischen Hintergrund, ist dagegen offen für jeden und jede. Die Niederlande sind eine multikulturelle Gesellschaft. Die bis in die 1960er-Jahre hinein dominante, segmentierte Aufteilung nach weltanschaulichen Gruppen, die sogenannte Versäulung, ist weitgehend aufgehoben. In jedem Fall herrscht die Meinung vor, dass Glaubensüberzeugungen kein Hindernis in der *geestelijke verzorging* sein dürfen. Auch das jeweilige konfessionelle Profil der Seelsorger darf den Kontakt mit Patienten, Pastoranden und Klienten mit sehr unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergründen nicht erschweren. Darum wird von den pastoralen Mitarbeitern das eigene Profil häufig zurückhaltend kommuniziert. Eine mögliche Gefahr die-

¹ Vgl. V. Boerefijn-Smets, www.ziekenhuis.nl/geestelijkeverzorging?/! Over spanningsvelden binnen geestelijke verzorging op ziekenhuis websites, Tilburg 2013.

² Vgl. M. Kronemeijer / A. H. M. van Iersel, Herkenbaar en betrouwbaar pastoraat. Interim rapport aan de Nederlandse bisschoppenconferentie voor de totstandkoming van een vademecum voor het categoriaal pastoraat in de zorgsector, o.O. 2010.

ses Ansatzes ist, dass das Eigene in der Offenheit für Fremdes verschwimmt.

Es geht in einer multikulturellen Seelsorge offenbar um die doppelte Herausforderung, sowohl die eigene religiöse Identität zu gestalten als auch die fremde Weltanschauung des/der anderen zu verstehen. Muss das eine auf Kosten des anderen gehen, oder ist nicht auch eine Verbindung beider Anliegen möglich? Dies würde bedeuten, dass das Bewusstsein für das Eigene die Anerkennung des anderen einschließt und dass die Begegnung mit der fremden Weltanschauung die eigene Identität sogar bereichern kann. Ich möchte einen Ansatz zur Diskussion stellen, der beide Anliegen spätmoderner Pastoral verbindet.

1 Das *geestelijke* als gemeinsamer Nenner und Bezugspunkt

Wie sähe ein hermeneutisches Modell aus, das Offenheit für das Fremde mit dem Bewusstsein für die eigene Weltanschauung in der spätmodernen Seelsorge verbindet? Das *geestelijke* könnte der Bezugspunkt eines solchen Modells sein. Darum geht es in der *geestelijke verzorging*. Allerdings wird in den Niederlanden zunehmend die Frage aufgeworfen, was dieser Begriff eigentlich genau beinhaltet.³ Eine zweite Schwierigkeit stellt seine deutsche Übersetzung dar. Die wörtliche Übersetzung als das „Geistliche“ zielt an der gemeinten Sache vorbei. Am besten gebraucht man *geestelijke verzorging* analog zu einem anderen fremdsprachigen Term, nämlich *spiritual care*.⁴

Der Begriff *geestelijk* ruft nicht nur bei Klienten und Patienten, sondern manchmal sogar bei *geestelijk verzorger* Fragen hervor. So werden diese im Krankenhaus oder als Gefängnis- und Militärseelsorger häufig nicht mit dieser Berufsbezeichnung angesprochen, sondern ganz traditionell Pastor genannt. *Geestelijk* wird zudem in unterschiedlichen Kontexten verwendet, wobei das Spektrum von geistlichen Übungen bis zur geistigen Volksgesundheit reicht. Der Begriff ruft also „eine ganze Reihe von Bildern und Assoziationen hervor. Das variiert vom Geistlichen als kirchlichem Amtsträger bis hin zu einer Terminologie [...], die auf die Domäne von Psychologen und Psychiatern verweist.“⁵

Was spricht mit Blick auf die spätmoderne Seelsorge für den Gebrauch dieses Begriffs? Ich schlage vor, ihn gerade wegen seiner Breite und trotz seiner offenen Flanken zu benutzen. Das *geestelijke* ist breiter als der Begriff Weltanschauung, aber auch als Glaube, Religion oder Transzendenzbewusstsein, die in Europa schnell mit dem Christentum in Verbindung gebracht werden. Die meiste Übereinstimmung hat das *geestelijke* mit dem Terminus Spiritualität. Dieser wird im deutschen Sprachraum aber vor allem mit den spirituellen Praxen und Überzeugungen von Individuen in Verbindung gebracht. Auch die offenen Flanken des Begriffs insbesondere zur Psychologie machen ihn interessant für die spätmoderne Seelsorgedebatte. Ich komme auf diesen Aspekt zurück.

Mein Vorschlag ist also, das *geestelijke* als Neologismus zu gebrauchen, auch wenn der Begriff selbst nicht sakrosankt

³ Vgl. H. Schilderman, Wat is er geestelijk aan geestelijke zorg?, Nijmegen 2009.

⁴ Vgl. St. B. Roberts (Hg.), Professional spiritual and pastoral care. A practical clergy and chaplain's handbook, Woodstock 2012.

⁵ H. Veltkamp, Domein, identiteit en passie van de geestelijke verzorging, in: J. Doolaard (Hg.), Nieuw handboek geestelijke verzorging, Kampen 2006, 147–159, hier: 150.

ist. Entscheidender ist die gemeinte Sache. Die Bedeutung dieser Dimension ist in den Niederlanden im Gesundheitswesen, beim Militär oder im Gefängnis als Bestandteil eines integralen Hilfe-, Begleitungs- und Versorgungskonzepts durchaus anerkannt.⁶ Dabei wird das *geestelijke* am Krankenbett, beim Auslandsinsatz oder in der Gefängniskapelle jeweils konkret gefüllt: jemand ist Katholik, Humanist, Ungebunden, Moslem, Atheist, Esoteriker etc. Für die spätmoderne Seelsorge ist es wichtig, beide Ebenen zu unterscheiden, also zwischen dem *geestelijke an sich* und der jeweiligen konkreten Ausprägung dieser Dimension.

Diese Unterscheidung ermöglicht eine ausreichende Offenheit für das Fremde. Das ist Grundvoraussetzung für die Arbeit insbesondere in der Kategorialen Pastoral. Der Seelsorger geht bei der Begegnung mit dem anderen davon aus, dass dieser in Kontakt mit der *geestelijke* Ebene seiner Lebensgeschichte steht, auch wenn dies auf den ersten Blick vielleicht wage und unausgesprochen bleibt. Das *geestelijke* ist eine anthropologische Konstante.⁷ Wir können es als eine jedem Menschen zugängliche Grunddimension seiner Existenz interpretieren.

Ein Seelsorger begegnet seinem Gegenüber anders, wenn er bei diesem oder dieser eine prinzipielle ‚Musikalität‘ für diesen Aspekt seines oder ihres Lebens unterstellt, als wenn er das Eigene als Brille gebraucht, um das Fremde zu verstehen. Der eigene Glaube würde dabei zum Maßstab für den Umgang mit dem anderen.

Die faktischen Unterschiede zwischen den Gesprächspartnern würden schon in der Wahrnehmung nivelliert. Wer dagegen zunächst das *geestelijke* als gemeinsamen Bezugspunkt nimmt, der schafft damit eine tragfähige Ausgangsbasis für die pastorale Kommunikation. Auf dieser Basis können die Unterschiede zur Sprache kommen. Denn man unterstellt beim jeweils anderen die prinzipielle Fähigkeit und Bereitschaft, diese Ebene kompetent zu gestalten.

Das *geestelijke* als anthropologische Konstante besteht nicht ohne die anderen Perspektiven, aus denen heraus Pastoranden sich selbst und ihre aktuelle Situation interpretieren. Unsere Wirklichkeit besteht in Diversität. Sie zeigt Zusammenhang, aber manifestiert sich pluriform, wenn wir sie aus einer anderen Perspektive wahrnehmen. Auch sich selbst sieht das Individuum durchaus als Einheit, aber mit reflexiver Distanz kann es Aspekte in dieser Einheit unterscheiden. Es geht um ein mehrdimensionales Menschenbild.⁸ Das *geestelijke* markiert nur eine bestimmte, wohl aber eine integrierte Perspektive in einer Lebensgeschichte. Es gehört zur Wirklichkeit der Klienten, Pastoranden und Patienten, auch wenn dies manchmal nicht offensichtlich ist bei der ersten Kontaktaufnahme in der Kategorialen Pastoral.

Häufig bildet die Unterbrechung des normalen Lebens durch einen Gefängnisaufenthalt, eine Krankheit oder eine traumatische Erfahrung den sogenannten Seelsorgeanlass. Existenzielle Grundfragen rücken dann dichter an Menschen heran als in ihrem Alltag. Solche Kontingenz-

⁶ Vgl. D. van der Loo u. a., De geestelijk verzorger in het algemeen ziekenhuis. Een praktijkstudie naar functie-uitvoering van geestelijk verzorgers en waardering daarvan door patiënten, Utrecht 1998.

⁷ Vgl. L. VandeCreek / L. Burton, Professional chaplaincy: its role and importance in healthcare, in: The Journal of Pastoral Care 55 (2001), 81–97, hier: 82 f.

⁸ Vgl. D. Nauwer, Seelsorgekonzepte im Widerstreit. Ein Kompendium, Stuttgart u. a. 2001, 414–419.

erfahrungen betreffen immer *auch* die *geestelijke* Dimension des Lebens. Gleiches gilt für andere Aspekte der einen Wirklichkeit wie den somatischen, mentalen, sexuellen, relationalen, psychischen, ethischen, emotionalen, ästhetischen oder sozialen.⁹ Menschliche Erfahrungen sind in diesem Sinne mehrschichtige Interpretationen der einen Wirklichkeit, auch wenn wir uns dies im Normalfall nicht bewusst machen. Dies wird dann offensichtlich, wenn das Zusammenspiel mehrerer Ebenen prekär wird: Ein Häftling fühlt sich einsam, weil ihn niemand im Gefängnis besucht (relationale Ebene), und dies verstärkt das Bewusstsein, isoliert und weggeschlossen zu sein, was sich in auto-aggressivem Verhalten äußert (somatische Ebene).

Das *geestelijke* kann als eine dieser Ebenen angesehen werden. Hierauf beziehen sich Seelsorger, für diese Dimension des Lebens sind sie Experten. Sie haben beim pastoralen Kontakt einen bestimmten Fokus auf den Umgang mit der Welt. Dieser Fokus führt sie nicht von der Wirklichkeit weg, insofern sie vom *geestelijke* her auch andere Dimensionen der einen Realität in den Blick nehmen und umgekehrt. In der Seelsorge kann alles Mögliche verhandelt werden, der Pastorand kann die Themen ansprechen, die für ihn akut sind. Das Angebot der Seelsorge ist es, diese Themen auf ihre *geestelijke* Aspekte hin abzuklopfen. Die Pastoral führt dann nicht in einen religiösen Sonderbereich, sondern sie richtet sich auf einen bestimmten Aspekt der Wirklichkeit, so wie sie durch den anderen

erfahren und ausgedrückt wird. Sie versucht das *geestelijke* als Bestandteil einer Lebensgeschichte aufzuspüren und zu verstehen. Darin besteht der Mehrwert der Kategorialen Pastoral gegenüber anderen helfenden Berufen. Dass Seelsorgerinnen und Seelsorger ihr Handeln damit auch interdisziplinär verantworten können, hilft in einer Kultur wie der niederländischen, in der die verschiedenen Professionen um ihren Platz unter den von der öffentlichen Hand finanzierten Versorgungsleistungen kämpfen müssen.¹⁰

Das *geestelijke* ist also das Spezialgebiet der Seelsorge. Damit ist nicht gesagt, dass der Wachmann im Gefängnis, die Altenpflegerin oder der Sozialarbeiter dieser Ebene keine Beachtung schenken. Das Gegenteil ist häufig der Fall. Auch bei ihnen besteht eine Bereitschaft und die Notwendigkeit, diesen Aspekt in ihr Handeln zu integrieren, so wie umgekehrt der gute Seelsorger etwas über das Strafrecht, die Körperpflege alter Menschen oder den Antrag auf Sozialleistungen weiß. Die damit ermöglichte komplementäre Zusammenarbeit zwischen den Berufen schafft ein ganzheitliches Hilfsangebot.¹¹ Das schließt aber nicht aus, dass die unterschiedlichen Professionen jeweils einen bestimmten Aspekt der Wirklichkeit als ihr besonderes Aufgabenfeld betrachten.

Die Therapeutin der Einrichtung ist zum Beispiel für diese Domäne zuständig. Für psychische Fragen hat sie die Kompetenz und ein unverzichtbares Spezialwissen. Psychische Probleme hängen aber zum Beispiel mit körperlichen

⁹ Vgl. R. van Schrojenstein Lantman, Levensverhalen in het ziekteproces. Over geestelijke verzorging en interdisciplinaire samenwerking, Dwingeloo 2007, 51–65.

¹⁰ Vgl. H. Schilderman, Religion as a profession, Leiden–Boston 2005.

¹¹ Vgl. St. Gärtner, Die zwei Welten der Kategorialen Seelsorge. Ein Plädoyer für mehr ‚transversale‘ Vernunft, in: Praktische Theologie 47 (2012), 41–48.

Beschwerden zusammen und dies kann sich als Krankheit, Müdigkeit oder Suchtverhalten äußern. Analog sind Psychotherapeuten zunehmend sensibel für die Bedeutung, die Religion und Spiritualität für individuelle Klienten hat, und sie integrieren dies in ihre Arbeit.¹² Genauso richtet die Seelsorge ihre Aufmerksamkeit auf eine Ebene der Wirklichkeit, um von daher auch andere Aspekte zu beachten, die für die Pastoranden bedeutsam sind. Und sie bietet an, eine Erfahrung, die bisher zum Beispiel in einem psychologischen Rahmen interpretiert wurde, auf mögliche *geestelijke* Aspekte hin abzuklopfen. Damit nimmt der Seelsorger nicht auf dem Stuhl der Psychologin Platz und umgekehrt.¹³ Aber eine Offenheit für und Grundeinsicht in die andere Profession ermöglicht eine integrale Hilfe.

Wenn die spätmoderne Seelsorge das *geestelijke* in diesem Sinn als gemeinsames Drittes und als ihren besonderen Bezugspunkt gebraucht, dann gibt ihr dies die Möglichkeit, das Eigene zu verdeutlichen, ohne dazu die vertraute Binnensprache zu benutzen. Ein religiöses Sprachspiel wird nicht mehr ohne weiteres verstanden oder es wird als irrelevant für die Arbeit in einer säkularen Organisation angesehen. Unter Verweis auf die vielschichtige Wirklichkeit und die unterschiedlichen Ebenen, die zusammen die Identität eines Klienten ausmachen, kann die Seelsorge ihre Domäne angeben, ohne sich dazu von anderen Wirklichkeitsauffassungen abschotten zu müssen. Sie kann ihren Beitrag leisten, damit Menschen umfassend geholfen wird.

2 Das Eigene aufs Spiel setzen

Das *geestelijke* als gemeinsamer Nenner und als Bezugspunkt in der spätmodernen Seelsorge bietet ihr somit vielfältige Möglichkeiten. Mit diesem Konzept kann sie dem anderen mit der nötigen Offenheit begegnen. Auf der anderen Seite stehen Seelsorger und Seelsorgerinnen selbst für eine bestimmte Weltanschauung ein. Sie personifizieren eine religiöse Füllung dieser Dimension der Wirklichkeit. Diese Füllung ist individuell eingefärbt und das ist Voraussetzung für eine glaubwürdige Pastoral.

Jede individuelle Glaubensüberzeugung ist eine zeitgenössische Interpretation kollektiver Erinnerungen, Rituale, Geschichten, Lieder, Symbole, Handlungen usw. Seelsorger sind genauso wie andere Menschen nicht selbst religionsproduktiv, sondern sie stehen in einer bestimmten Tradition und sind Mitglied einer Religionsgemeinschaft. Außerdem arbeiten sie mit der Beauftragung einer Kirche (oder in den Niederlanden einer anderen weltanschaulichen Gruppe wie der Humanisten) in der säkularen Einrichtung. Manche *geestelijk verzorger* halten allerdings lieber Abstand zu den sie beauftragenden Institutionen oder sie können ihren Lebensstil oder ihre persönliche Spiritualität nicht mit den Lehren und Gewohnheiten ihrer Kirche vereinbaren. Aber auch dann ist von ihnen eine je konkrete Füllung der *geestelijke* Ebene der Wirklichkeit gefordert. Das *geestelijke* an sich besteht schließlich nicht und damit gibt es auch keinen neutralen Ausgangspunkt für die Seelsorge.¹⁴

¹² Vgl. H. Zock, Niet van deze wereld? Geestelijke verzorging en zingeving vanuit godsdienstpsychologisch perspectief, Tilburg 2007, 22–25.

¹³ Vgl. A. Vandenhoeck, Mijn domein of ons domein? Over coöperatie en complementariteit tussen pastores en psychologen, in: Pastorale Perspectieven 151 (2011/2), 19–28.

¹⁴ Vgl. Vereniging van Geestelijk Verzorger in Zorginstellingen, Beroepsstandaard voor de geestelijk verzorger in zorginstellingen. VGVZ-cahiers 2 (2002), 14f.

Neben der Aufmerksamkeit für die Überzeugungen des anderen müssen Seelsorger und Seelsorgerinnen auch die eigenen Überzeugungen kommunizieren. Sie wollen das Eigene in der Pastoral einsetzen. Dieses Anliegen braucht nicht im Widerspruch zu dem zu sein, was wir bisher über das *geestelijke* als anthropologische Konstante, über das Interesse am Fremden und über die grundsätzliche Akzeptanz des anderen gesagt haben. Wir können den Glauben eines Seelsorgers oder einer Seelsorgerin als eine der vielen Möglichkeiten interpretieren, wie Menschen in der Spätmoderne einen der wesentlichen Aspekte ihrer Identität ausdrücken, nämlich den *geestelijke* Aspekt.

Nicht nur in den Niederlanden steht diese Dimension der Wirklichkeit nicht immer ausdrücklich auf der Tagesordnung der säkularen Organisationen, in denen kategoriale Pastoral stattfindet. Auch für manche Patienten und Klienten gilt, dass ihr „*geestelijke* Gepäck leicht geworden ist und sein Inhalt in einem Wirrwarr durcheinanderliegt“. ¹⁵ Viele *geestelijk verzorger* sind darum zurückhaltend beim Ausdrücken ihres Glaubens. Sie wollen nicht vorgeben, wofür der Pastorand keine Worte (mehr) zu haben scheint, um diesen nicht von sich abhängig zu machen. Die meisten artikulieren ihren Glauben erst in dem Moment, in dem sie darauf direkt angesprochen werden.

Viele Patienten und Klienten beschäftigt allerdings die *geestelijke* Dimension, insbesondere bei einer Unterbrechung des normalen Gangs der Dinge. Ihre konkreten Ausdrucksformen erscheinen häufig

unscharf, fluide und mehrdeutig. Umso mehr kommt es darauf an, sie nicht zu übersehen. Menschen verhalten sich zu dem weltanschaulichen Repertoire, das ihnen die spätmoderne Kultur zur Verfügung stellt. Häufig finden sie selbstbewusst eigene Wege in einem pluralen religiösen Angebot. Auch das Profil eines Seelsorgers oder einer Seelsorgerin kann für sie eine interessante Variante sein. In der Folge gehen die meisten Menschen autonom mit dieser Variante um. Sie erwarten nicht mehr, dass ihre eigene Lebensanschauung mit der des Seelsorgers identisch ist. Die Erfahrung der Differenz gehört für viele zum Lebensgefühl. Solche Unterschiede würden aber von vorneherein unsichtbar bleiben, wenn der Seelsorger vermeidet, seinen Glauben aufs Spiel zu setzen. Das ist natürlich nur da sinnvoll, wo dies funktional für den Pastoranden ist und der für ihn fremde Glaube in der aktuellen Situation wirklich etwas beiträgt.

Die Erfahrung der Differenz wird so Teil spätmoderner Seelsorge. In der Folge gehört es zu dieser Profession, mehrsprachig zu sein. ¹⁶ Seelsorger versuchen zunächst auf der Grundlage einer vertrauensvollen Kontaktaufnahme die verschiedenen Formen zu entschlüsseln, mit denen die Pastoranden die *geestelijke* Ebene ihrer Lebensgeschichte ausdrücken. Mit diesem Material können sie arbeiten. Gleichzeitig sollten sie in der Lage sein, auch ihre eigene Füllung dieser Ebene glaubwürdig zu kommunizieren. Das *geestelijke an und für sich* gibt es nach unseren Überlegungen im letzten Abschnitt nicht, sondern es handelt sich um ein reflexiv zu erfassendes Mo-

¹⁵ H. Zock, Leven van verhalen. De narratieve benadering in psychologie en pastoraat, in: A. van Heeswijk u. a. (Hg.), Op verhaal komen. Religieuze biografie en geestelijke gezondheid, Tilburg 2006, 78–88, hier: 83.

¹⁶ Vgl. A. Vandenhoek, De meertaligheid van de pastor in de gezondheidszorg. Resultaatgericht pastoraat in dialoog met het narratief-hermeneutisch model van C.V. Gerkin, Leuven 2007.

ment der Wirklichkeit, das immer schon auf je konkrete Weise von Menschen aktualisiert wird. Es prägt ihren Umgang mit den (Kontingenz-)Erfahrungen in der säkularen Umgebung eines Krankenhauses, Gefängnisses, Altenheims usw.

Auch der christliche Glaube ist ein Material, mit dem Seelsorger arbeiten können. Sie können zum Beispiel eine Geschichte aus dieser spirituellen Tradition erzählen, die den Patienten und Klienten hilft, eine Erfahrung auszudrücken, für die sie noch keine Worte finden. Die Protagonisten einer solchen Erzählung sind für sie konkrete Identifikationsfiguren. Allerdings greifen Pastoranden auf ihre eigenen *geestelijke* Vorstellungen zurück, wenn sie die Erzählung erschließen. Diese Vorstellungen stimmen in der Spätmoderne immer weniger mit dem überein, was der Seelsorger mit der Geschichte verbindet. Die Weihnachtsgeschichte zum Beispiel hat für den Seelsorger einen christologischen Kern, die Pastorandin erinnert sie vielleicht an die eigene Schwangerschaft in prekären Umständen. Beide Parteien rezipieren die Erzählung anders, wobei es mehr oder weniger Übereinstimmungen zwischen ihnen gibt und die eine Deutung die andere nicht notwendigerweise ausschließt.

Die verbleibenden Unterschiede in der Rezeption sind in der multikulturellen Gesellschaft der Normalfall. Das gilt auch dann, wenn der Seelsorger einem Pastoranden der eigenen Glaubensrichtung begegnet. Aber (nicht nur) in den Niederlanden ist etwa katholisch nicht mehr ‚katholisch‘. Ein Teil der so Getauften rechnet sich zum Beispiel ausdrücklich nicht mehr

zu dieser Konfession, obwohl man noch an eine höhere, göttliche Macht glaubt.¹⁷ Auch innerhalb einer Kirche gibt es also unterhalb der offiziellen Verlautbarungen Differenzen.

Die Seelsorge ist heute zunehmend durch konstruktive Aneignungsprozesse geprägt. Ein Patient oder Klient übernimmt nicht einfach die Art und Weise, wie ein Seelsorger die *geestelijke* Ebene der Wirklichkeit kommuniziert. Er/Sie trifft im Prozess des Verstehens eigene Entscheidungen und gibt dem Kommunizierten eine individuelle Bedeutung. Wenn beide Seiten zusammen die Geschichte aus Bethlehem lesen, dann entsteht zwischen ihnen und dem Text gewissermaßen ein offener Raum.¹⁸ Dieser Raum wird in der hermeneutischen Aneignung von allen Parteien gefüllt. So kommen sie zu einem gemeinsamen Verständnis, ohne dass ihre Ansichten über das *geestelijke* dabei identisch würden. Sie schauen schließlich von ihrer eigenen Warte aus auf die Erzählung. Doch gibt es Überlappungen und die Möglichkeit, die bleibenden Unterschiede für die eigene Interpretation der Geschichte fruchtbar zu machen. Gerade das Ausdrücken der Differenzen wirkt dann inspirierend.

Solche Differenzen werden in der spätmodernen Seelsorge manchmal größer sein als das Erkennen von Gemeinsamkeiten. Dementsprechend ist es nicht mehr ausreichend, wechselseitiges Verstehen als Horizontverschmelzung zu beschreiben.¹⁹ Stattdessen entsteht Verständnis heute aus der Konfrontation des Eigenen mit dem Fremden. Im säkularen Setting der Kategorialen Pastoral werden mit Blick auf

¹⁷ Vgl. K. de Groot, At your service. A congregational study in Dutch catholicism, in: International Journal of Practical Theology 10 (2007), 217–237, hier: 224.

¹⁸ Vgl. St. Gärtner, Zeit, Macht und Sprache. Pastoraltheologische Studien zu Grunddimensionen der Seelsorge, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2009, 340–348.

¹⁹ Vgl. Th. Sundermeier, Den Fremden verstehen. Eine praktische Hermeneutik, Göttingen 1996.

das *geestelijke* unterschiedliche Meinungen und Haltungen vertreten. Von daher kann es funktional sein, auch nach einer anderen Deutung dieser Ebene der Wirklichkeit zu fragen. Indem Pastoranden das Eigene ihrer Lebensgeschichte im fremden Glauben des Seelsorgers spiegeln, lernen sie sich selbst besser kennen. Gleiches gilt umgekehrt. Die Neugier auf das Fremde wird zu einer Grundvoraussetzung spätmoderner Existenz. Das gilt insbesondere auch für den Umgang mit Religion und Glauben.

Man hat heute nicht mehr einen Glauben, sondern dieser entsteht je neu in der Dialektik von Kontinuität und Veränderung durch den Kontakt mit dem Fremden.²⁰ Wenn Menschen zum Beispiel eine Krankenhausaufnahme als Bruch in ihrem bisherigen Leben erfahren, dann kann ihnen der Rückgriff auf vertraute religiöse Vorstellungen oder rituelle Routinen Sicherheit vermitteln. Manchmal nötigt sie die neue Situation aber auch zu einer Veränderung dieser Vorstellungen und Routinen. In diesem Prozess kann die Seelsorge neben einem *neutralizing*, das heißt dem Gebrauch einer allgemeinen spirituellen Sprache, und einem *code-switching*, das heißt der Übernahme der Sprache des Pastoranden, auch ein Gegenüber bieten.²¹ Nicht nur die Wiedererkennung des Eigenen im anderen kann bestätigend wirken, sondern auch die Erfahrung des Fremden. Das gilt insbesondere da, wo Patienten, Klienten und Pastoranden ihre bisherigen *geestelijke* Kader verändern wollen. In die-

sem Sinne kann die spätmoderne Seelsorge neben Empathie, Zustimmung, Trost, Unterstützung usw. auch die bestehenden Differenzen für Menschen heilsam kommunizieren.

Wenn diese den Überzeugungen des Seelsorgers/der Seelsorgerin widersprechen oder durch deren anderen Blick auf ihre Lebensgeschichte die eigenen blinden Flecken kennenlernen lässt, kann ihnen dies helfen, ihr *geestelijke* Profil zu schärfen. Umgekehrt verändert dies auch für Seelsorger ihr Profil, wenn es mit dem fremden Blick des anderen angeschaut wurde. Es ist durch die Rezeption des Pastoranden hindurchgegangen. Auch die Seelsorger können in der Folge das Eigene vertiefen. Sie können sich überraschen lassen und ihre Lebensanschauung neu auszudrücken lernen. Das Austragen der Differenz kann so der Schlüssel sein, das Eigene besser zu verstehen.

Es passt allerdings zur niederländischen Lebensart, dass *geestelijk verzorger* solche Meinungsunterschiede eher nicht aufsuchen, etwa weil sie konfliktscheu sind.²² Manche bevorzugen bei ihrer Arbeit eine schwache und rein formale Form der Toleranz, bei der die verbleibenden Unterschiede nebeneinander bestehen.²³ Zur Pastoral gehört aber neben der Anerkennung des anderen auch, dass man die Differenzen miteinander sichtbar und besprechbar macht.

Die Voraussetzung hierfür ist die Bereitschaft von Seelsorgern, ihren Glauben

²⁰ Vgl. T. van Knippenberg, Existentiële zielzorg. Tussen naam en identiteit, Zoetermeer 2005, 47–66.

²¹ Vgl. W. Cadge/E. Sigalow, Negotiating religious differences. The strategies of interfaith chaplains in healthcare, in: Journal for the Scientific Study of Religion 52 (2013), 146–158.

²² Vgl. R. Nauta, Paradoxaal leiderschap. Schetsen voor een psychologie van de pastor, Nijmegen 2006, 102 f.; 119 f.

²³ Vgl. E. Krimmer, Evangelischer Religionsunterricht und reflektierte Toleranz. Aufgaben und Möglichkeiten religiöser Bildung im Pluralismus, Göttingen 2013, 164–175.

und damit letztendlich sich selbst aufs Spiel zu setzen. Sie müssen das Eigene dem Fremden aussetzen, um es lebendig zu halten. Umgekehrt können sie so ihren Patienten und Klienten helfen. Sie verflüssigen ihren eigenen *geestelijke* Code, damit diese aus unterschiedlichen Weltanschauungen, Kommunikationsgewohnheiten, kulturellen Hintergründen, sexuellen Vorlieben, sozialen Positionen und Lebensphasen heraus daran anschließen können. Wenn das auf der Basis einer vertrauensvollen Beziehung geschieht, eignen sich die Pastoranden den Code des Seelsorgers individuell und das heißt häufig selektiv und uminterpretiert an. Gerade dies kann zur authentischen Verarbeitung der eigenen Situation beitragen.

3 Fazit

Unterschwellig lief in diesem Aufsatz die im Titel aufgeworfene Frage mit, ob die niederländische *geestelijke verzorging* eine pastoraltheologische Vorhut sei. Was bedeuten also unsere Überlegungen für die Seelsorge unter den Bedingungen der Spätmoderne? Es gibt heute Versuche, die eigene Identität zum Preis der Abgrenzung von fremden Weltanschauungen zu bewahren. Umgekehrt habe ich versucht deutlich zu machen, dass Offenheit für Fremdes nicht mit Neutralität und Indifferenz zu verwechseln ist. Der Seelsorge dürfen Unterschiede nicht gleichgültig sein. Eine schwache Form der Toleranz erkennt die Eigenart von Phänomenen wie Glauben, Ritualität, Sinnstiftung, Spiritualität oder Religion. Im säkularen Setting der Kategorialen Pastoral übersieht

man so die wirklichkeiterschließende Bedeutung, welche die *geestelijke* Dimension für die Lebensgeschichte vieler Patienten und Klientinnen hat.

Wenn wir in diesen Fragen in Extremen denken, dann entstehen künstliche Gegensätze. Dagegen habe ich versucht zu zeigen, dass die notwendige Offenheit für das Fremde nicht auf Kosten der eigenen Identität zu gehen braucht. Extreme Positionen lassen sich vermeiden, wenn man als breite Basis für die Seelsorge gleich welcher Couleur, als ihren gemeinsamen Nenner und ihren Ausgangspunkt das *geestelijke* als anthropologische Konstante nimmt.

In einer multikulturellen Gesellschaft wird diese Ebene der Wirklichkeit durch Pastoranden, Patienten, Klienten und Seelsorger plural gefüllt. Beim wechselseitigen Verstehen darf man das Fremde nicht einfach ins eigene Verständnis einordnen. Seelsorger sollten neugierig auf den Unterschied bleiben. Differenz ist in der Spätmoderne nur zum Preis der Wirklichkeitsverzerrung zu vermeiden. Wo das jeweils Fremde in der Seelsorge dagegen fruchtbar wird, ist die Konfrontation unterschiedlicher Sichtweisen keine Bedrohung für das Eigene, sondern eine Bereicherung.

Menschen benötigen darum heute einen Seelsorger als Begleiter, als Klage-mauer, als Hirten und als Stütze,²⁴ aber im passenden Moment auch als heilsamen Provokateur. Heilsam, weil er Unterschieden nicht ausweicht, sondern aufmerksam für das ist, was sie zum Wohl der Pastoranden hervorrufen. Dazu gehört, auch den christlichen Glauben als eine zunehmend befremdliche, aber dem individuellen Verstehen doch zugängliche Form des *geeste-*

²⁴ Vgl. R. R. Ganzevoort / J. Visser, *Zorg voor het verhaal. Achtergrond, methode en inhoud van pastorale begeleiding*, Zoetermeer 2007, 68 f.

lijke auszudrücken. Schließlich kann durch die Begegnung mit dem Fremden auch der eigene Glaube an Tiefe und Bedeutung gewinnen.

Der Autor: Dr. habil. Stefan Gärtner, geb. 1965, ist Universitätsdozent für Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Poimenik an der Universität Tilburg/Niederlande

(Fakultät Katholische Theologie). Veröffentlichungen: (Hg. zusammen mit T. Kläden und B. Spielberg), *Praktische Theologie in der Spätmoderne. Herausforderungen und Entdeckungen* (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 89), Würzburg 2014; *Zeit, Macht und Sprache. Pastoraltheologische Studien zu Grunddimensionen der Seelsorge*, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2009.